

**Aufgabe des Lehrers beim Entwerfen** ist die Unterstützung des Studenten bei der Findung und Durcharbeitung seines persönlichen Entwurfsansatzes. Der Student muss dabei seinen Weg finden und hat damit die Chance, seine Architektur und gleichzeitig auch sich selbst in den Dingen zu entdecken. Für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit ist die autonome und eigenständige Entscheidung unerlässlich. Ich lehne dabei das Adaptieren der „Handschrift“ des Lehrers ebenso wie das unreflektierte Kopieren bestehender architektonischer Lösungsansätze ab. Das Konzept und der Entwurf müssen sich aus der Auseinandersetzung mit der Aufgabe ergeben. Die Entwicklung des Räumlichen beim Entwerfen darf daher keinem Ablaufschema oder einer Rezeptur folgen. Die in jeder Aufgabe neu formulierte, originäre Fragestellung muss im Ergebnis eine – im besten Sinne des Wortes – zeitgenössische, neue Antwort finden.

In einer sich rasant verändernden Welt, in der es in vielen Lebensbereichen – auch und besonders in der Architektur – keine „Patent“-Lösungen mehr gibt, kann die Ausbildung von Architekten nur zum Inhalt haben, jungen Menschen das „Bordwerkzeug“ in Form von Ideen Anregung, Intelligenzweckung, Kreativitätsförderung und Mut zur Fantasie zur Lösung komplexer Aufgaben und Sachverhalte an die Hand zu geben.

Das entwerfende „Ins-Werk-setzen“, den Dingen Gestalt geben, die mehr als nur Form ist, die Mitwirkung am „Stand der Dinge“, und damit zum Zustandekommen von Wirklichkeit in einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft beizutragen, das sind die Fähigkeiten, die ein Student am Ende seiner Ausbildung an der Architekturschule aus Cottbus mitnehmen soll.

Die Austragung der Gegensätze und die Besinnung auf Wesentliches vollzieht sich immer im Spannungsfeld von Individuum und Gemeinschaft. Der Entmündigung des Individuums entgegenzuwirken und dabei Widerstand gegen die wachsenden Apparate von Technik und Bürokratie wirksam werden zu lassen, ist Aufgabe.

Die Ausbildung von Architekten und Bauingenieuren in einer gemeinsamen Fakultät ist eine Herausforderung an alle Beteiligten. An meinen Bauten haben Ingenieure – meist von der ersten Entwurfsskizze an – entscheidende Beiträge und Ideen mit in das Projekt eingebracht. Ich brauche somit die kollegiale Zusammenarbeit in Cottbus nicht zu entdecken. Wohl aber will ich die gemeinsame Arbeit weiterentwickeln und damit dem viel beschworenen „Modell Cottbus“ zu Konturen, eigenständigem Profil und einer guten Zukunft verhelfen.

Durch die langjährige Beschäftigung mit einem Modellprojekt des Landes Hessen zur Humanisierung von Strafvollzugsbedingungen habe ich Einblick und Erkenntnisse in einen Aufgabenbereich, der bedauerlicherweise im Arbeitsfeld der Architekten ein Schattendasein führt. Die Entwicklungen in unserer Gesellschaft, die Änderung gesetzlicher Bestimmungen und nicht zuletzt die Fortschreibung des Resozialisierungsgedankens haben keine hinreichende Berücksichtigung gefunden. Die Humanisierung von Haftbedingungen durch gebaute Wirklichkeit ist mir ein ernsthaftes Anliegen. Durch gezielte Forschungsvorhaben will ich dieses weiter fördern.

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt soll der Entwicklung des büroartigen Arbeitsplatzes und der büroartigen Arbeitswelt angesichts der rasanten Entwicklung der Kommunikations- und Mediensysteme gewidmet sein.

Die Lehre über Gebäude bewegt sich im Spannungsfeld von Raum und Ereignis - Licht und Raum.

„Wie“ - und „Wo“- Erfahrungen fügen sich über das Ereignis zu einer komplexen, unverwechselbaren Raumerfahrung, mit deren Hilfe der Mensch sich und sein Verhältnis zur Umwelt begreift. Indem wir wahrnehmend handeln, durchlaufen wir Zeit und Raum.

Architektur wird dabei spontan und insgesamt wahrgenommen. Das Untersuchen dieser Wechselwirkungen - gleichsam Urfahrungen oder Regeln - geschieht mit dem Ziel, prinzipielle und daher in die eigene Entwurfsarbeit übertragbare Einsichten zu gewinnen.

Die Bezüge zum Archetypischen, auf die ich mich dabei stützen will, ebnet gleichsam den Weg in eine Vielfalt von räumlichen Entwicklungen, die unabdingbare Voraussetzung von Pluralität und Offenheit sind. Das ist mehr als die verengende Reduktion auf das Thema „Nutzung“.

Gebäudekunde ist daher in ihren elementaren Bezügen zu Licht, Raum und Ereignis a priori eine „Raumlehre“ und keine „Typenlehre“.

Gebäudekunde bedeutet Auseinandersetzung durch Bewertung und Verknüpfung elementarer, prinzipieller Sachverhalte und nicht Reihung typologischer Grundmuster.

Raum definiert sich durch die Fügung von Körpern, Oberflächen, Materialien, Farbe und Licht. Diese Zusammenhänge aufzudecken und für den Entwurfsprozess nutzbar zu machen, ist Anliegen in der Raumgestaltung.

Erforscht werden das Wechselverhältnis zwischen Mensch und Raum, Raum und Körper, Innen und Außen, in Theorie, Praxis und Experiment. Raumgestaltung ist integraler Bestandteil unserer Bemühungen um Baukunst.

Dialog fördern.

Vielfalt zulassen.

Menschlichkeit und Toleranz üben.

Gelassenheit weiterentwickeln.

Planen und Bauen weiter als Herzenssache ausleben.

Prof. Jörg Kühn  
Oktober 1992